

Frank Schleinstein

Erwin Stache

Ein Name wie Schall aus dem gebogenen Rauch, Raum

Ouvertüre

**Ouvertüre,
langes
Finale
und seine
Musik –
ein kurzes
Gedicht**

1 Die
Ausstellung
mit
Klangobjekten
von Erwin
Stache im
Rahmen der
XI.
Musikbiennale
(10.-
19.3.1995),
die durch
diesen Text
des
Freundes
Frank
Schleinstein
eröffnet
wurde, trug
den Titel
*Klaviaturen
im
gebogenen
Raum.* ↗

Von Anfang an eigentlich schon
stand er auf tönernen Füßen, denn sein Leben begann abrupt,
gleich nach der Geburt.

Anfang Sechzig,
unmittelbar nach dem Einsturz
der Mauerlosen Zeit,
auf der östlichen Seite der zerteilten Deutschen Seele,
zog er sich den ersten Tonschuh
über den Musikstrumpf und
wanderte in die Welt,
(immer um Leipzig und Umgebung, immer rum –
daher der oft gebogene Raum¹ in seinen Blicken)
immer den Klang auf dem Kopf
und den Stab in der Hand am Klavier
und stürzte in Physik
und Tonsatz
auf den Hochschulen der Leere
mit alten Radios und Röhren
zusammen.

Mit seinen acht Ohren hinter dem Kopf,
die oft im Tonsturm wackelten,
und so lang waren, wie es das Haar der Beatniks erlaubt hat,
suchte er die ganze Umgebung ab
nach Tönen und Worten
und er fand nur ein ACH
oder DU DU MENSCH
oder
DUBIDU oder ein harmloses ABER ...
Restklänge unter dem geleerten Himmel der sonst sehr stillen Braunkohle,
im Tagebau ein paar Wortstummel um Leipzig, und das wurde seine ganze Sprache.

Dieser Himmel aber
hing voller Drähte, Spulen und Spiralen
und endet
sonnig oft
am Grenzübergang Wartha – Nesselröden
oder Friedrichstraße – Tränenpalast
und es kreiselte ihn wieder zurück und um,
und immer um.
(Und daher sein oft gebogener Blick an der Tastatur seines Raumes.)

Das aber,
was er heute ist,
denn er wohnt in seiner Wohnung
und er improvisiert sich Erfindungen
gegen das zufällige Vergessen,
ist er deshalb,
weil er immer schon,
wie wir alle,
und jeder Mensch außer uns,
aus Schrauben, Walzen, Blech und Klaviersaiten
ist,
und weil er
macht
und hat:
Spaß und beizeiten.

Und manchmal, nachts,
wenn der Mond kippt,

in der Dorfkirche bei Beucha bei Leipzig bei ihm zuhause,
sucht er ein ganz bißchen Alles –
und orgelt ab,
läßt den Wind aus jeder Pfeife,
dreht Filme,
und dreht sie
immer um,
ganz kurze nur,
stellt sich aus
auf jeder Ausstellung, ganz persönlich,
aber ganz kurz nur,
opert Opern
im Takt absonderlicher Worte
oder
er gerät an Geräte
vorerst klangloser Art
um sie dann,
mit seinem Hauch,
zum Sprechen, Tönen und Zwinkern zu zwingen.
Und so besteht er
fast immer
aus Ereignissen,
immer den Klang auf dem Kopf,
einer,
der die ganze Zeit
vertreibt.
Und dann ist sie plötzlich um.
Immer um.
(Und daher der gebogene Kopf im Raum seiner Klänge.)

Langes Finale

Erwin Stache,
sein Klang ist Schall,
ein E gleich zweigestrichen im Vor-
und ein Kontra-Ach
im Baß seines Nachnehmens.
Erwin Stache also.

Sein Schlips
ist oft ein Scheibenwischer
und seine Maschinen
bedient er mit
einem Knopfdruck.

Er hat dem zufällig
erzwungenen Leben ein paar zufällig
gute Töne abgelockt,
und wann immer er kommt,
kommt er plötzlich,
spontan und gleichzeitig
von allen Seiten
und man kommt nicht
dahinter.
Auch er hinter sich selber nicht her.

Dann sitzt er oft in seinem Labor,
das er Absurritorium nennt,
läßt die Ohren übers Klavier segeln,
und auch da hängen
wenn er geht,
und da hängen sie lange,
so lange,
wie er die Finger von läßt.

Auch er hat seine Familie
und Freunde
sehr gerne
auf Video aufgenommen, und er lacht sich dabei gerne Töne in den Bauch.

Seine Musik ein kurzes Gedicht

Seine Musik ist
kurz, deftig und,
mit einigem Zögern,
oft,
überraschend sorglos.

Er haut die Tasten in die Höhe
und hustet dabei nicht.
Seine Töne spulen sich ab.
Und zu.
Und ein Wort bumst ans andere.

Er trifft aus Achtel genau ins Loch.
Dann hebt er mit dem Hebel
die Stille an.

Fassungslos nicken Drahtmaschinen ihren Auftakt fort
und er stößt Türen auf
und geht.
Mittendrin
ein neuer Raum.

Die Bahn aber

kommt pünktlich vorbei,
ganz nach Notenplan,
Abfahrt: Viertel nach As.

Da bommelt er quadrophone Schrauben
durch die Luft
und schnippt
mit den Fingern
in die eigene Tastatur,
ohne Grenzlust,
Modulatoren am Ring-
finger der
Verbogenen Zeit.

Dann träumt er,
leise Töne vor sich hin und
schnarrend
aus.

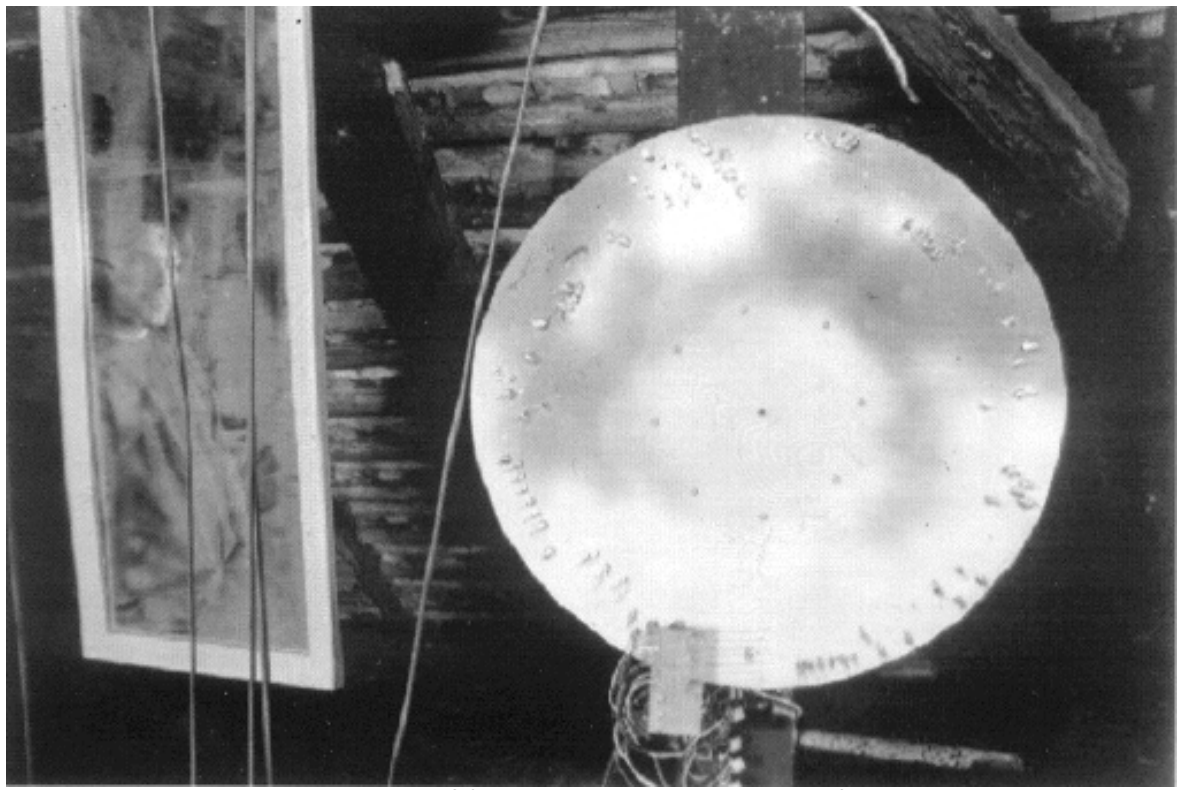
Alles Schwindel
und erregend.

Das ... das ... das
ist ER
WIN
STACHE.

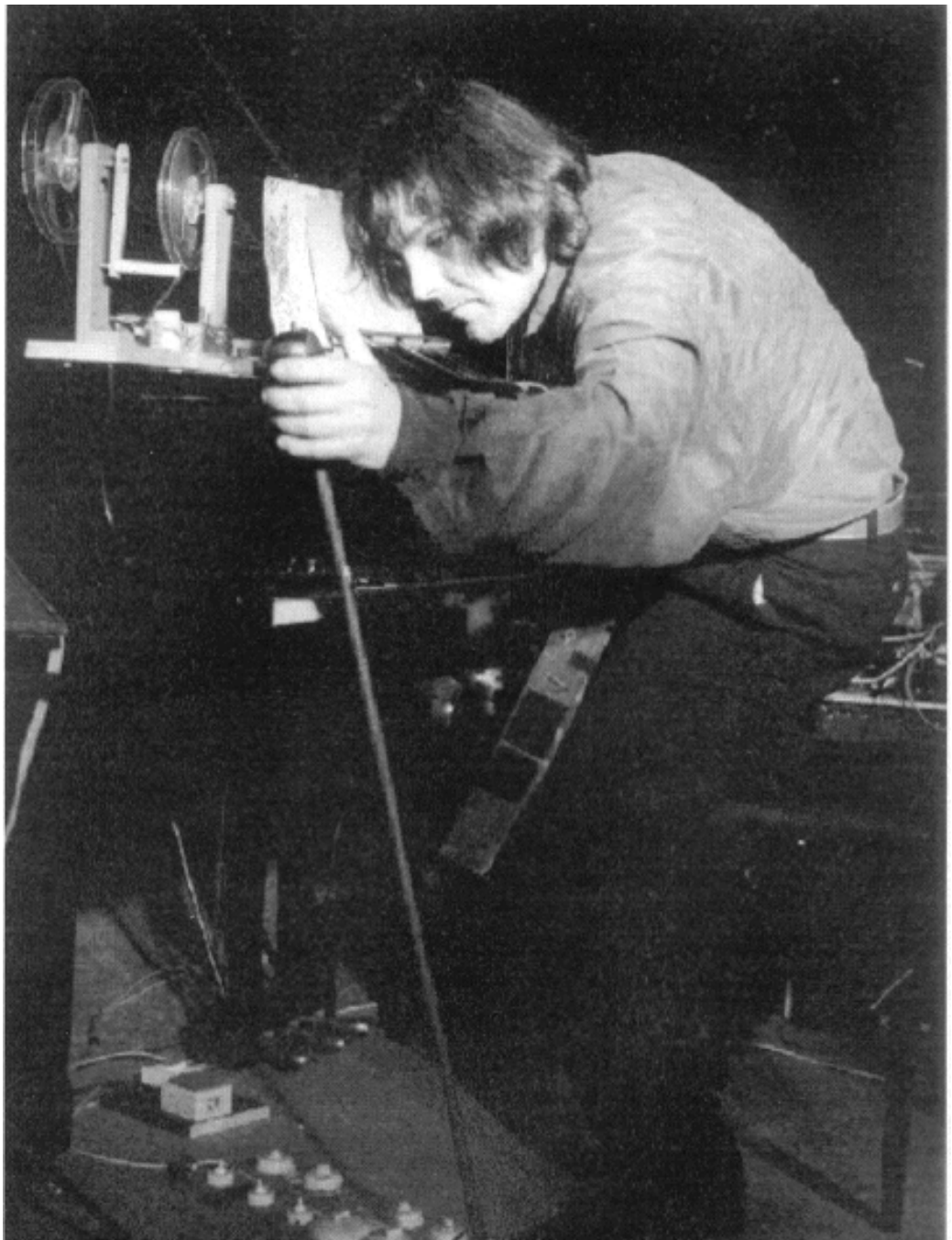
(oder
doch
nicht?)

Hier aber
endet das Gedicht.

Eine kurze Laudatio für den Freund
Erwin Stache
zur Aus-Stellung Seiner Selbst in Berlin
Berlin, 9.März 1995



Zwönitzer Acht-Ton-EIC 6 mit blauer Programmscheibe, Foto: H.-Ch. Bigalke





Klanghebel – zur Steuerung von Laustärke und Bandgeschwindigkeit, Foto: Frank Pusch



Hammermaschine, Foto: H.-Ch. Bigalke



Aus *Ein Sonntag in Plagwitz* – 12 kleine verfilmte Musikstücke, 1993/94, Foto: H.-Ch. Bigalke